

Joachim Dittrich

BURG HOHENBERG (HOMBURG)
AN DER WERN



Joachim Dittrich

BURG HOHENBERG
AN DER WERN
(HOMBURG)



J.H. Röhl

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2010 Verlag J.H. Röll GmbH, Dettelbach

Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigungen aller Art,
auch auszugsweise, bedürfen der Zustimmung des Verlages.
Gedruckt auf chlorfreiem, alterungsbeständigem Papier.
Gesamtherstellung: Verlag J.H. Röll GmbH

Printed in Germany

ISBN: 978-3-89754-303-4

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	6
Lage	8
Die phantastische Entstehung der Burg: Adolf, Reinhard und Co.	8
Die fingierten Baudaten der Burg und ihr Macher	9
Vom Ministerialen zum Burgbesitzer: Der erste Hohenberger	11
Die 1. Generation: Mit den Staufern nach oben	15
Die 2. Generation: Der Glanz der Stauferzeit klopft an das Burgtor	16
Die 3. Generation: Der eine zieht fort, der andere macht Karriere	18
Die 4. Generation: Eine gute Heirat, ein Mord und ein neuer Beiname ..	19
Die 5. Generation: Ein Manager-Typ verzweifelt	25
Das Ende eines Adelsgeschlechts: ,Nur‘ Töchter und ein ungeliebter Schwiegersohn	30
Die Ära Bickenbach: Des Hohenbergers geliebte Enkel	32
Ein neuer Herr und eine neue Aufgabe für die Burg: Der Ausverkauf einer Dynastie	42
1525: Bauern und Burgen, die großen Verlierer	46
Die Zeit danach oder: Können Burgen trauern?	49
Das 20. Jahrhundert: Die Burg als Patient, von Menschen geliebt, durch Menschen gefährdet ..	51
Leben und Gesellschaft auf der Burg im Mittelalter	54
Beschreibung der Burg	59
Sagen	75
Anhang	77
Besitz und Besitzverteilung	85

Vorwort

Wie ist es um ein Bauwerk – gleich welcher Art – bestellt, wenn man als Besucher/in fast nichts oder nur Nebulöses über die Geschichte des Objekts weiß? Der nötige Respekt, die Ehrfurcht fehlt. Man sieht bloßes Gemäuer und massenweise Stein; was macht es da schon, wenn so ein Stück Mauer beim Umherklettern abbröckelt? Wer ahnt etwas von den Menschen, die in einer Burg oder einer nunmehrigen Wüstung lebten? Auch sie lachten, weinten, machten den Ort lebendig. So manches kann uns ein einzelner Stein dazu erzählen, wenn man sich nur die Zeit nimmt, sich hinzusetzen und die Aura der Ruine auf sich (ein)wirken zu lassen. Dieses Buch will dazu beitragen, mit mancher Mär aufzuräumen und jene Zeiten, die die Burg erlebte, etwas näher zu bringen.

Die mainfränkischen Burgruinen und Burgställe sind in vielen Publikationen stiefmütterlich behandelt, ja, nur „angekratzt“. Die Homburg ist zwar eine der bekanntesten, doch mehr als Daten zur möglichen Bauzeit, Zerstörung und oberflächliche Angaben über die adeligen Bewohner sind auch hier kaum öffentlich zugänglich.

Im Falle der Homburg wird sogar nach wie vor ein uraltes Märchen über die Anfangszeit der Burg kritiklos weitergereicht. Dieses Buch möchte die Möglichkeit bieten, mehr über das Vergangene zu erfahren und vielleicht etwas von dem Leben zurückgeben, das einst die Burgen füllte.

Jeder Mensch, so meine ich, hat sein eigenes „Ruinenerlebnis“. Dieses Erlebnis kann allerdings getrübt werden, nämlich durch die überall sichtbaren Hinterlassenschaften der Gegenwart.

Darum mein Appell: Nehmt eure Abfälle wieder mit! Die nach euch kommen, werden es zwar nicht danken, aber sie werden euch auch nicht verfluchen. (Irrtümer sind vorbehalten)

Zum Schluß möchte ich einen von denen zu Wort kommen lassen, die schon früh den Wert der Zeugen früherer Epochen erkannt haben: *„Wir haben gar kein Recht, (die Denkmäler) anzurühren. Sie gehören uns nicht. Sie gehören teilweise denen, die sie bauten und teilweise allen Menschengeschlechtern, die nach uns kommen sollen, die Toten haben noch ihr Recht an ihnen. Das, wofür (ihre Schöpfer) sich mühten, der Preis des Errungenen, oder der Ausdruck des religiösen Gefühls, oder was sie sonst beabsichtigten, dauernd in diese Bauten zu verkörpern, haben wir kein Recht zu vernichten und zu verwischen. was wir selbst gebaut, das*

dürfen wir auch herunterreißen, aber was andere Menschen mit Aufwand ihrer Kraft und ihres Lebens errichtet haben, das gehört auch ihren Nachfolgern.“

John Ruskin, engl. Schriftsteller und Sozialreformer (1849)

Lage

Am östlichen Ortsende Gössenheims zieht sich eine Straße Richtung Norden den Berg hinauf. An ihrem Anfang weist ein Schild zur Ruine. Oben angekommen, sieht man sich einem großen Parkplatz gegenüber. Der weitere Weg zur Homburg führt an einer Hinweistafel für Verhaltensweisen im Naturschutzgebiet vorbei nach Westen über die Bergkuppe. Östlich des Parkplatzes liegt am Berghang ein kleines Gasthaus.

Die phantastische Entstehung der Burg: Adolf, Reinhard und Co.

In der gängigen Literatur zur Homburg, die einmal „Hohenberg“ genannt wurde, findet sich folgende Geschichte:

Im Jahr 1008 verlassen Adolph v. Hohenburg, seine Frau Lise v. Hessen und sein jüngerer Bruder Reinhard ihre Heimat an der Lahn. Auf dem Bühlberg des späteren Dorfes Adelsberg erbaut Adolph die Burg Adolphsbühl.

Reinhard, verheiratet mit Anna v. Trimberg, verläßt 1018 diese Burg und erbaut die Burg Hohenberg auf dem Setzberg bei Gössenheim.

Da sie – der Überlieferung zufolge – aus freien Stücken ihre Heimat verließen und einfach so Burgen bauten, mußten sie eigentlich dem Hochadel, der das Recht des Burgenbaus im 11. Jahrhundert hatte, angehören. Zumindest dem edelfreien Stand hätten sie angehören müssen. Doch all die Hohenberger, die urkundlich nachweisbar sind, werden über die Mitte des 13. Jahrhunderts hinaus unter den Ministerialen der Würzburger Bischöfe geführt. Somit gehören sie dem Niederadel an, der bis zum ausgehenden 12. Jahrhundert weder finanziell noch rechtlich in der Lage war, Burgen zu bauen.

Was den Adel des 11. Jahrhunderts allgemein betrifft, so werden erst um 1056/75 Höhenburgen angelegt. Das wiederum eben nur durch Fürsten und Hochadel. Geschlechternamen nach Burgen tauchen erst um 1060 vereinzelt auf. Eine „Hohenburg an der Lahn“ läßt sich gleichfalls schon gar nicht zu dieser Zeit finden. Die sonstigen hessischen Burgen dieses Namens und ihre Besitzer haben mit unseren Hohenbergern gar nichts gemein.

Die weitere Stammfolge ist genauso undurchsichtig. So soll es Lobmann, den Sohn Reinhards gegeben haben, doch konnte dieser Vorname bislang in keinem



Gesamtansicht vom Tal aus

Namenslexikon aufgefunden werden. Der Name ist eine phantasievolle Wortneuschöpfung. Einen Kurt von Hohenberg hat es ebensowenig gegeben, da das niederrheinische Kürzel für „Konrad“ damals in Franken absolut unbekannt war. Er hätte schon Conz oder Kunne heißen müssen, um glaubhaft zu wirken. Urkundlich ist sowieso keiner von den beiden genannt. Reinhard's Frau Anna v. Trimberg, die er um 1028 geheiratet haben soll, kann auch nicht existiert haben, da die Trimberger erst um 1136 urkundlich in Erscheinung treten – außerdem: Der Zuname (siehe oben).

Die fingierten Baudaten der Burg und ihr Macher

Angeblich ließ 1751 General Karl Reinhard von Drachsdorf, der im Schloß Adelsberg von 1750-1767 als Hausherr lebte, zwei beschriftete Steine aus der Burg entnehmen. Interessanterweise ließ er die Echtheit notariell beglaubigen. Er wollte sich wohlwissend absichern. Er galt als energischer Mann. Die Charakterzüge „herrisch“ und „selbstgerecht“ treffen genauso zu. Die hinterlassene Korrespondenz des Generals gibt ein schönes Bild davon ab.

Ihm haben wir gewiß auch die vorgenannte, sonderbare Geschichte der Hohenberger zu verdanken, die er auf diesen beiden Steinen aufbaute. Seine Chronik vermerkt noch dieses:

1028-1031: Die Burg wird von den Brüdern nach wiederholten Angriffen der Saalecker und Trimberger ausgebaut und besser befestigt; zwei Inschriften gaben angeblich Kunde über Beginn und Ende der Arbeiten. Über dem Haupteingang soll gestanden haben: ‚1028 Rodolv und Reinard Hohenburg incip hoc opus‘;

Am Palas soll es geheißen haben:

*„Das Haus mit seinem Slos im Tor
baut Adolph und Rinhard im III Jahr
Im uf wart gen Trimberg und Salek zu Stan.
ds si hieher nimmer können rauben gan.
In unseren Gotts hut
Stot Hohenburger Hab u. Gut.“*

Gerade der Text dieser Steine zeigt, daß da etwas mit der ganzen Geschichte nicht stimmt:

- 1) Das Geschlecht nannte sich stets „von Hohen-berg“, niemals von „Hohen-burg“. Die Hohen-burger, die gelegentlich auftauchen, (dazu zählt auch Bischof Iring von Reinstein-Hom-burg), stammen von der Homburg bei Triefenstein.
- 2) Es war damals Tradition, den Vornamen stets weiterzuerben. Also müßte der Leitname nicht „Dietrich“ heißen, sondern „Reinhard“, mit einigen eingestreuten „Adolphs“. Dem ist in der realen Genealogie aber nicht so.
- 3) Auch wenn die Inschriften „aus späterer Zeit“ stammen sollen, können sie nicht vor 1450 entstanden sein.
 - Arabische Ziffern tauchen auf Bauinschriften erst ab etwa 1450 auf.
 - „Gott“ mit Doppel-T und „Jahr“ mit H z.B. erscheinen ebenfalls erst ab etwa 1450.
 - „Im“ und „Nimmer“ kamen im Hochmittelalter auch noch nicht zur Geltung.
- 4) Besagte Burgen Trimberg und Saaleck des Jahres 1028 entstanden erst um 1150 bzw. 1136.

Aus dem 11. Jahrhundert können die Steine schon gar nicht stammen, denn

- die 2. Schrift vermischt Mittelhochdeutsch mit Brocken Althochdeutsch und dem Mittelalter ungeläufigen Wörtern (Mhd kommt erst um 1050 auf).
- Deutsche Inschriften erscheinen erst um 1190

Vom Ministerialen zum Burgbesitzer: Der erste Hohenberger



Westansicht der Hauptburg

Wie sieht nun die echte Geschichte aus? 1170 nennt sich der Stammherr Dietrich erstmals nach der Burg. Um seine Vorgeschichte aufzuhellen, sind genaue Blicke in die Urkunden mit ihren Zeugenlisten nötig. Diese Urkunden sind fast ausnahmslos von Würzburger Bischöfen ausgestellt.

1154 beschließt hinter Iring v. Zabelstein ein Dietrich Locathere¹ die Zeugenreihe. Bis 1179 trägt Dietrich diesen Beinamen bis auf eine Ausnahme und steht mal vor, mal hinter dem Zabelsteiner.

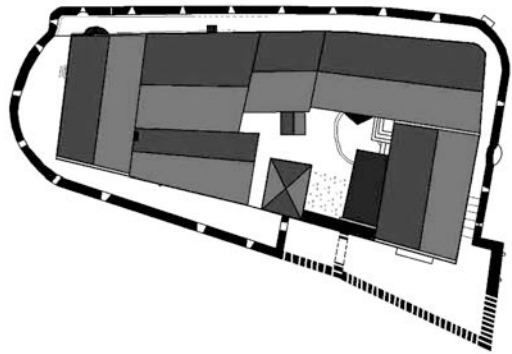
1170 Für eine Urkunde des Würzburger Bischofs Herold ist er als Zeuge vermerkt: Billung vicedominus, Botho, Heinricus scultetus, Billung scultetus, Richolfus de Rieth, Iringus de Zabelstein, Beruuardus de Uzzenheim, *Dietericus de Hohenberg*, Balduwinus, Richalmus de Gowenheim.

Ab 1179 nennt sich Dietrich (I) nur noch „de Hohenberc“ und ist hinter Wolfram v. Zabelstein und Engelhard von Biebelrieth Zeuge in einer rieneckischen Urkunde. In fast allen Urkunden, die er bezeugt, steht er gleich neben diesen beiden Rittern. Ihr gleichrangiges Ansehen zeigt sich darin, daß die Reihenfolge in der Zeugenliste nicht konsequent eingehalten wird, aber dennoch ein gewisser fester Platz erkenntlich ist.

Um nun die Identität Dietrich I. v. Hohenberg/Dietrich Locathere klar zu stellen, sei auf das Jahr 1194 verwiesen.

In diesem Jahr wird Dietrich Locathere überraschenderweise ein letztes Mal direkt vor Engelhart v. Biebelrieth genannt. In einer späteren Urkunde des selben Jahres ist wieder Dietrich „de Hohenberch“ direkt vor Engelhart v. Biebelrieth und zwei Zabelsteinern zu finden. Dietrich Locathere nimmt quasi jene Stelle ein, an der eigentlich der Hohenberger Dietrich stehen würde. Es ist nichts Ungewöhnliches daran, wenn sich Adelige in dieser Zeit mal so und mal so benennen. Im 12. Jahrhundert und auch im 13. Jahrhundert sind die Zunamen ein noch nicht ganz so fester Namensbestandteil wie in späteren Zeiten. Dafür gibt es viele Beispiele.

Dies bedeutet: Die Burg Hohenberg entstand zwischen 1170 und 1179, frühestens in den späten 1160ern, was die Mauern der Hauptburg auch belegen, denn älter als 1160/1170 kann sie nicht sein. 1194 wird Dietrich I. Noch einmal genannt. Er dürfte vor dem April gestorben sein.



Nach 1470 Hauptburg Dachplan

Vor Dietrich gibt es einen Würzburger Domherrn, den man mit Recht den späteren Hohenbergern zurechnet, denn Eberhard, so sein Name, vermacht dem Würzburger Domstift von seinem Landgut in Gössenheim 2 Scheffel Weizen und 1 Eimer Wein. Daß er ein Angehöriger der späteren Familie von Hohenberg sein muß, ist deswegen, und auch, weil später noch weitere Domherren namens Eberhard aus diesem Geschlecht genannt werden, sehr wahrscheinlich.

Es würde bedeuten, daß ihr Ursprung in den Orten um die Homburg herum zu suchen ist. Dieser Domherr und Archidiakon Eberhard, am 23.5.1131 erstmals genannt, erhält von Bischof Gerhard 1158 die Pfarrei zu Volkach.

Er wird bis zu seiner letztmaligen Nennung 1158 ohne Zunamen genannt, was nicht verwundert, hat Hohenberg ja noch gar nicht existiert.

Nun aber weiter mit Dietrich. Durch die Zeugenlisten in den Urkunden kann man sehen, daß er kein „Ritter Namenlos“ war. Immer ist er neben den bereits oben genannten Rittern genannt, die schon auf Burgen leben. Burgen waren zu dieser Zeit etwas ähnliches wie die Prachtvillen Hollywoods. Nicht jeder konnte sich das Repräsentationsobjekt „Burg“ leisten, denn das war sie, Wohnort und Zeichen des Standesbewußtseins zugleich. In der Umgebung seiner Bischöfe, deren vier hat er gedient, ist er oft zu finden. Daß er sich bei Gössenheim eine Burg bauen konnte, geschah bestimmt auch mit Wohlwollen des Würzburger Bischofs Reginhard v. Abenberg. In diesem Gebiet Frankens trafen die Territorien von Mainz (Burg Rieneck), Fulda (alte Burg Saaleck) und Würzburg aufeinander. Würzburg verfügte in diesem Gebiet, vielleicht mit Ausnahme von Burgsinn über keine nennenswerten Bollwerke. Denkbar ist auch ein Bauauftrag des Bischofs.

Das Jahr 1189 stellt für Dietrich I. v. Hohenberg wahrscheinlich den Höhepunkt seines Lebens dar. Im Gefolge des Würzburger Bischofs zieht er mit dem Heer Kaiser Friedrich Barbarossas in den Kreuzzug. Einen Monat vor der Reise, im April, bezeugt er zusammen mit seinem Sohn Dietrich II. eine bischöfliche Urkunde. Dietrich I. kommt mit diesem Heer Ende Mai nach Wien; Ende Juni überquert er die Drau (einige ertrinken im Fluß) und erreicht Belgrad, nimmt dort an Turnieren teil, durchquert mit dem Würzburger Kontingent den berüchtigten „Bulgarenwald“ (Räuberhorden) in der 3. Abteilung vor der Nachhut; Ende Juli kommt er in dieser Abteilung durch das Balkengebirge. Von Anfang August bis Anfang November wird in Sofia Station gemacht, um sich von den Strapazen zu erholen, denn ab Mitte August kam es zu kleineren

Kämpfen und Vergeltungsaktionen gegen griechische Räuberbanden. Ende November wird in Adrianopel das Winterquartier aufgeschlagen.

Anfang März des Jahres 1190 zieht das Heer weiter und erreicht Ende März das Meer. Im Landmarsch geht es weiter. Anfang April gibt es unbedeutende Scharmützel mit Räufern. Doch bereits Ende April kommt es zum ersten Zusammenstoß mit den Türken, der für das Heer siegreich ausgeht. In der Folge gibt es immer wieder Angriffe der Türken, die meistens auf die Nachhut zielen. Am 6.5. fällt der Minnesänger Friedrich v. Hausen, was zeigt, daß

Dietrich I. Kontakt zum staufischen Liedgut erhält. Konya wird unter ständigen Kämpfen erreicht und erobert. Am 1.6. erlebt Dietrich I. sein erstes Erdbeben. Tage später wird Armenien erreicht und Bischof Gottfried von Würzburg befindet sich mit seinem Gefolge von nun an in der Nähe Kaiser Barbarossas. Am 10.6. trennt sich der Kaiser mit seinem Gefolge vom Hauptheer, um eine Abkürzung durch das zu durchziehende Gebirge zu nehmen. Man zieht auf den Höhen dicht am Fluß Kalykadnos (heute Göksu) entlang. In der Nähe des heutigen Dorfes Tekeler klettern die Kreuzritter den Berg hinab zum Fluß, der reißendes Hochwasser führt. Eine Furt wird trotzdem ohne Zwischenfälle passiert. Wegen der Hitze des Tages macht der Kaiser nun den Fehler, noch schnell ein Bad zu nehmen. In der Mitte des Kalykadnos schreit er plötzlich um Hilfe, worauf einige Ritter ihm zu Hilfe eilen wollen. Sie können ihn fassen und bringen ihn ans Ufer, doch er ist bereits tot. Da der Bischof von Würzburg im Gefolge war, wird auch Dietrich dabei gewesen sein. Er hat den Tod seines Kaisers dann möglicherweise miterlebt. Wahrscheinlich riss das Hochwasser den Kaiser mit sich, er ging unter und schlug mit dem Kopf gegen einen im Wasser hängenden, schweren Ast eines Baumes.

Unter Eindruck dieses Geschehnisses setzt das Heer 4 Tage später seinen Zug und unter Mitnahme des Leichnams fort. Anfang Juli wird Antiochia entkräftet und ausgehungert erreicht. Hier kommt es zu einer Ruhrepidemie, die rasch um sich greift und neben anderen auch Bischof Gottfried dahinrafft. Dieser zweite Schicksalsschlag bewegt viele Gefolgsleute der verstorbenen Fürsten, heimzukehren. Auch Dietrich I. v. Hohenberg zwingt sich vermutlich zur Umkehr. Daß er glücklich heimkam, könnten auch die vielen Ahörner der Art *Acer monsspeculanum*, dem Burgenahorn belegen. Zweige dieses bei uns damals nicht heimischen Baumes sollen von heimkehrenden Kreuzfahrern als Beweis für ihren Aufenthalt in fremden Ländern heimgebracht worden sein. In der Tat befindet sich im Gebiet um die Homburg eines der reichsten Vorkommen



Ansicht vor der Zwingersanierung



Ansicht nach der Zwingersanierung

dieses Baumes in Unterfranken. Sofern die Pflanze nicht von einem der nächsten zwei Generationen mitgebracht wurde, was auch sein kann.

Die 1. Generation: Mit den Staufern nach oben

Mit seiner Frau, die vermutlich Bertha hieß, hat Dietrich I. zumindest einen urkundlich bekannten Sohn gezeugt. Er und seine Kinder erleben mit dem 13. Jahrhundert das Mittelalter an sich. Die Ritterschaft entwickelt sich zur Berufsgruppe, der Minnesang erlangt seine höchste Blüte, Ritterorden bilden sich, die Wirtschaft ist im Aufschwung.

Dietrich II. wurde weiter oben bereits erwähnt. Als Anhänger der Staufer hat es bei den Italienzügen des Kaisers Heinrich VI. in den Jahren 1191, 1194-1195, und seines Kreuzzuges 1197-1198 für die Hohenberger genug Gelegenheit gegeben, ihre Treue zu beweisen. Womöglich war er bei einigen Kriegszügen dabei, zumal auch der Würzburger Bischof Konrad v. Querfurt oft an der Seite des Kaisers zu finden war. Jedenfalls beim Kreuzzug, da der Bischof maßgeblich an der Vorbereitung und Ausführung beteiligt war.

über die Stellung Dietrichs II. erfährt man erst etwas in den Jahren 1223 und 1225: König Heinrich VII. befindet sich 1223 in Würzburg und stellt dort eine Urkunde aus. Gleich hinter dem Gefolge des Königs wird als erster Würzburger Ministeriale Dietrich II. genannt. Zwei Jahre darauf wird er im Gefolge seines Bischofs im königlichen Hoflager bei Nordhausen genannt.